

Christoph Augustynowicz: Die Kandidaten und Interessen des Hauses Habsburg in Polen-Litauen während des Zweiten Interregnums 1574-1576. (Dissertationen der Universität Wien, 71.) WUV Universitätsverlag, Wien 2001. 205 S. (€ 20,20.)

Die Zeit zwischen dem Tod des letzten Jagiellonen 1572 und der Krönung Stefan Bathorys 1576, mit der kurzen Regierung Heinrichs von Valois, erfreut sich keiner großen Beliebtheit in der Historiographie, zu sehr haftet ihr der Charakter des rein Temporären an. Um so wichtiger ist es, daß der Autor durch die Wahl seines Schwerpunktes – die Kandidaten und Interessen des Hauses Habsburg – die Aufmerksamkeit des Lesers auf die europäischen Dimensionen dieser „Übergangszeit“, genauer des zweiten Interregnums nach der Flucht Heinrichs von Valois 1574, lenkt.¹ Der Vf. stützt sich neben der Forschungsliteratur und den publizierten Quellen vor allem auf Materialien aus österreichischen Archiven, aber auch vatikanische und polnische Bestände werden herangezogen.

Augustynowicz Darstellung setzt vor dem eigentlichen, zweiten Interregnum ein, mit der Flucht des Königs und den anschließenden Beratungen darüber, ob und wann man davon auszugehen habe, daß der Thron vakant sei. Der Hauptteil der Darstellung ist den Verhandlungen der Kandidaten mit den verschiedenen Parteien innerhalb der Adelsrepublik sowie der Rekonstruktion der außenpolitischen Interessenlage gewidmet. Im Mittelpunkt steht dabei natürlich das Haus Habsburg mit seinen zeitweise bis zu drei Thronwärtern, seinen vor Ort agierenden Mittelsleuten (hier ist besonders Andreas Dudith zu nennen) und seinen Parteigängern innerhalb der polnisch-litauischen Magnatenschicht. Aber auch die anderen Kandidaten werden eingehend genug dargestellt, um dem Leser einen Gesamteindruck über den Gang der Verhandlungen zu vermitteln.

In seiner detailreichen Studie bleibt A. zurückhaltend in Urteilen über die Vorgehensweise der dargestellten Persönlichkeiten, womit er sich angenehm von der älteren Literatur zu diesem Thema abhebt, doch erweist sich sein Herangehen alles in allem klassischen diplomatiegeschichtlichen Traditionen verpflichtet. Zu wenig vermag es der Autor, seinen – zumeist persönlich gefärbten Quellen – distanziert gegenüberzutreten, und so bleiben die Schlußfolgerungen ein wenig unbefriedigend: Ist die Entscheidung für Stefan Bathory und gegen die Habsburgerkandidaten wirklich überwiegend auf Verhandlungsgeschick und die zur rechten Zeit eingesetzten Geldmittel zurückzuführen? Kann man die Haltung des Kaisers in der entscheidenden Auseinandersetzung mit den Parteigängern Bathorys hinreichend mit „sympathischer“ politischer Zurückhaltung der *Domus austriaca* erklären (S. 176 f.), oder hätte der Autor hier nicht mehr den inneren Verhältnissen in den Stammländern der habsburgischen Kandidaten nachspüren müssen, um zu einer überzeugenden Interpretation zu gelangen?

Der Vf. hat eine materialreiche Studie vorgelegt, welche den Gang der diplomatischen Verhandlungen während des zweiten Interregnums anschaulich nachzeichnet. Er ordnet die habsburgischen Kandidaten in den Reigen der anderen Bewerber ein und läßt einen guten Teil der Entscheidungsprozesse „hinter den Kulissen“ deutlich werden. Diplomatische Kunstfertigkeit und die dazu notwendigen Personenbeziehungen werden klar herausgearbeitet, doch bleibt die Frage nach der Rolle weitergehender politischer Konzeptionen und ihrem Einfluß auf die politischen Prozesse zu sehr am Rande.

Warschau/Warszawa

Jürgen Heyde

¹ Zum ersten Interregnum vgl. die ebenfalls an der Universität Wien entstandene Studie von ALMUT BUES: Die habsburgische Kandidatur für den polnischen Thron während des Ersten Interregnums in Polen 1572/73, Wien 1984 (Dissertationen der Universität Wien, 163).

Olgierd Kiec: Protestantyzm w Poznańskim 1815-1918. [Protestantismus in Posen 1815-1918.] Wydawnictwo Naukowe Semper, Warszawa 2001. 434 S., 17 Abb.

Das umfangreiche Werk des Posener Historikers Olgierd Kieć stellt die erste Bearbeitung des Themas in der polnischen Historiographie dar. Dem deutschen Leser, der die Problematik aus der älteren Synthese von Arthur Rhode (Geschichte der evangelischen Kirche im Posener Lande, 1956) und der Monographie von Joachim Rogall (Die Geistlichkeit der Evangelisch-Unierten Kirche in der Provinz Posen 1871-1914, 1990) kennt, bietet die Arbeit von K. ein neues, umfassenderes Bild. Ihre Quellenbasis bilden vor allem die Materialien aus dem Staatsarchiv Posen/Poznań (Akten des Evangelischen Konsistoriums), dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem und dem Evangelischen Zentralarchiv in Berlin. Dazu hat der Vf. zahlreiche gedruckte Schriften (z.B. wichtige Berichte der Provinzialsynode, Presse usw.) ausgewertet.

Für den polnischen Leser besonders wertvoll ist der im Vorwort gebotene Überblick über die neuesten Tendenzen der historisch-religiösen Forschung in Deutschland. Auf Berührungspunkte mit seinem Thema Protestantismus in Posen ist der Vf. hier leider kaum eingegangen. Den Schwerpunkt des Buches bildet die in Preußen dominierende Gemeinschaft der Evangelisch-Unierten Kirche. Die kirchenpolitische Perspektive verbreitet und ergänzt die Darstellung der lutheranischen konservativen Kirchenopposition, d.h. der altlutheranischen Kirche. Außer acht läßt der Vf. die kleinen protestantischen Gruppen, wie Methodisten und Baptisten, was aufgrund ihrer Randposition im konfessionellen Leben der Provinz begründet werden kann, aber die Komplexität des Werkes etwas beeinträchtigt. Im ersten Teil des Buches wird die Organisation der Evangelischen Kirche im Posener Land intensiv bearbeitet. Des weiteren werden ein Profil der Geistlichkeit gezeichnet und Formen seelsorgerischer Tätigkeiten sowie ihre religiöse Sozialisation dargestellt, was eine Rekonstruktion der Säkularisierungsprozesse und der Rekonfessionalisierung in der Provinz ermöglicht. Wie K. ausführt und im Vergleich mit anderen preußischen Provinzen zeigt, verursachte der Diaspora-Charakter der evangelischen Kirche in Großpolen eine besondere religiöse Mobilisierung der Gläubigen. Hier soll betont werden, daß die ständige Gegenüberstellung der großpolnischen Verhältnisse und der Daten aus anderen deutschen Ländern zu den größten Vorteilen der Arbeit gehört. Der zweite Teil des Buches behandelt – wie bereits erwähnt – die altlutheranische Gemeinde, im dritten Teil wird auf die reformierte Unität (poln. *Jednota*) eingegangen, die trotz geringer Mitgliederzahl ihre Besonderheit im Rahmen der Evangelisch-Unierten Kirche erhalten hat. Ein weiteres Kapitel ist einer kleinen Gruppe (etwa 12-14 000) polnischer Lutheraner gewidmet, die einige Dörfer im südlichen Teil Großpolens bewohnt haben, was seelsorgerische Probleme für die evangelische Obrigkeit aufwarf. Des weiteren beschäftigt sich die Arbeit mit dem Problem „Protestantismus und die Soziale Frage“, wobei sie sich vor allem auf die verschiedenen karitativen und seelsorgerischen Tätigkeiten der „Inneren Mission“ konzentriert. Die Frauenbewegung und die Arbeitervereine spielten hier nur eine Randrolle. Über ein Viertel des Buches ist den verschiedenen Aspekten des Problems „Religion und Nationalismus“ gewidmet. Der Vf. beschreibt eine immer tiefere Identifikation des Protestantismus mit dem Deutschtum am Beispiel der Tätigkeiten der kirchlichen Organisationen (z.B. Gustav-Adolf-Verein), in seiner Analyse der kirchlichen Historiographie und populärer evangelischer Publikationen sowie in der spezifischen Symbiose des Nationalen und des Religiösen in Form von kirchlichen und staatlichen Festen (z.B. Sedanfeier). K. betont die ambivalente Funktion des Protestantismus in bezug auf die geplante Germanisierung der Provinz: Einerseits galt die Verbreitung des Protestantismus als die Grundlage des „echten“ Deutschtums. Andererseits aber bedeutete diese Entwicklung für die überwiegend katholischen Polen eine große Barriere auf dem Weg zur gewünschten Akkulturation, was auch von den deutschen Behörden bemerkt wurde. Die Problematik des komplizierten Zusammenhangs von Religion und modernem Nationalismus ergänzt das Kapitel über den protestantischen Missionsversuch gegenüber der jüdischen Glaubensgemeinschaft, deren Entwicklung am Ende des 19. Jh.s u.a. durch die Verbreitung des Antisemitismus gehemmt wurde. Das Werk endet mit der Darstellung der spezifischen Problematik der protestantischen Seelsorge und der Wandlungen der Position der Kirche während des Ersten Welt-

krieges. Die Arbeit von K. muß als wichtiger Beitrag nicht nur zur Kirchengeschichte des deutschen Ostens im 19. Jh., der deutsch-polnischen Beziehungen und der preußischen Polenpolitik, sondern auch als ein interessanter Beitrag zu der Diskussion über den Charakter der religiösen Wandlungen des 19. Jh.s gelten. Sie öffnet zugleich auch die Vergleichsperspektive zu den Forschungen über den Katholizismus in der Provinz Posen (z.B. im Bereich des sozialen Engagements der Kirchen) und zeigt Ansatzpunkte für weitere, monographische Untersuchungen auf. Für den polnischen Leser ist die Arbeit von K. eine wichtige Einführung in die kaum bekannte Problematik des deutschen Protestantismus im 19. Jh.

Posen/Poznań

Przemysław Matusik

Alfred Cohn: Erinnerungen an Bromberg. [Wspomnienia o Bydgoszczy.] Hrsg. von Elżbieta Alabrudzińska und Barbara Janiszewska-Mincer. Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 2002. 202 S., 9 Abb. i. Anh.

Das Buch richtet sich nicht nur an polnische, sondern vor allem auch an deutsche Leser, weil die Erinnerungen des 1901 in Bromberg geborenen Alfred Cohn im deutschen Originaltext wiedergegeben werden. In ihrer in polnischer Sprache verfaßten Einleitung – hier hätte sich eine Übersetzung ins Deutsche empfohlen – stellen die beiden Hrsg.innen die zu den deutschen Juden gehörende Familie Cohn näher vor. Hier ist der Hinweis wichtig, daß gerade die städtischen Juden im preußischen Teilungsgebiet Polens eine enge Bindung an die deutsche Nationalität hatten, was sich u.a. im Gebrauch der deutschen Sprache und der Wahl deutscher Parteien dokumentierte, während die Polen die Polenpartei im deutschen Reichstag favorisierten. Aufschlußreich ist die Bemerkung, der deutsche Patriotismus der Juden habe eine feindselige Einstellung ihnen gegenüber in der polnischen Gesellschaft hervorgerufen, während von einem Antisemitismus moderner Prägung nicht die Rede sein könne. Die als Kennerinnen der religiösen und nationalen Verhältnisse der Bromberger Bevölkerung ausgewiesenen Hrsg.innen betonen, daß nach dem Ersten Weltkrieg die Mehrheit der Bromberger Juden – sie machten im Jahr 1910 2,3 Prozent der städtischen Einwohner aus – für das Deutsche Reich votiert und zusammen mit der deutschen Bevölkerungsgruppe die Brahestadt verlassen haben. Dafür kamen Zuwanderer aus dem früheren Kongreßpolen nach Bromberg, darunter auch Juden, die sich nicht als Deutsche fühlten und den Charakter der Bromberger Judenschaft veränderten. Die im Mittelpunkt des Buches stehende Familie Cohn entschloß sich 1920 zur Umsiedlung nach Berlin. Ihr Schicksal im Dritten Reich ähnelte dem vieler anderer jüdischer Familien, indem sie zum größten Teil im Vernichtungslager Theresienstadt ein grausames Ende fand. Nur Alfred Cohn überlebte den Terror und zog mit Frau und Tochter nach dem Krieg nach Breslau, wo er 1961 infolge eines auf ihn verübten Raubüberfalls starb. Hier verfaßte er seine die Jahre 1901-1920 betreffenden Erinnerungen in Anlehnung an ein Tagebuch, das er seinem Vater Rudolf zum 67. Geburtstag gewidmet hatte und das 1945 während der Kämpfe um die Festung Breslau verbrannte.

Der Text der Aufzeichnungen wird in übersichtlicher Gliederung und gut lesbarer Form wiedergegeben. Er vermittelt viele bisher unbekannt Informationen über Bromberg vor und während des Ersten Weltkriegs und insbesondere über die dortige jüdische Bevölkerungsgruppe. Einbezogen in die Darstellung werden auch die Verhältnisse des Bromberger Umlands, vor allem in Krone an der Brahe, von wo die Familie Cohn 1900 in die Brahestadt gezogen war, um dort ein Eisenwarenfachgeschäft zu eröffnen. Des weiteren geben die „Erinnerungen“ Einblicke in das Verhältnis der Bromberger Juden zu ihrer Religion. Die Assimilation von Alfreds Vater hatte so große Fortschritte gemacht, daß er selbst am Sabbat in seinem Geschäft arbeitete, was auch für viele andere Mitglieder seiner Glaubensgemeinde galt, so daß die Synagoge nur an den hohen jüdischen Festtagen wirklich gefüllt war. Das bedeutete aber nicht, daß sich die Mitglieder der jüdischen Gemeinde völlig von ihren kulturellen Wurzeln entfernt hätten. So übten die jüdische Schule, in der Unterricht